Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

246 (21.10.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 246 II. Blatt. Karlsruhe, Donnerstag, den 21. Oktober 1897.

Vom Tage.

* Karlsruhe, 20. Oktober.

Wieder ein Abtrünniger.

Der in Frankreich durch seine Schriften über moralische und religiöse Fragen sehr bekannte Abbé Victor Charbonnel hat in einem Briefe an den Erzbischof von Paris seinen Austritt aus der katholischen Kirche angemeldet. Die unmittelbare Veranlassung zu diesem Schritte bot dem erst 34 Jahre alten Priester die feindliche Haltung, welche der französische Klerus dem von ihm für das Jahr 1900 in Paris projektierten Religions-Kongreß gegenüber einnimmt. Der amerikanische Kardinal Gibbons hatte Charbonnel vor zwei Jahren versichert, daß der Papst seinen Plan eines Religions-Kongresses billige. Vor kurzem erklärte aber Gibbons, daß er eine solche Aeußerung nie gethan habe. Charbonnel versichert seinerseits, daß das Dementi des Kardinals nur die Folge langer Intriguen der französischen Bischöfe beim Vatikan sei. In seinem Absagebriefe an den Erzbischof von Paris schreibt Charbonnel:

Als ich in der eifrigen Aufrichtigkeit meiner Jugend der Kirche mein Leben gab, habe ich es nur Gott zu geben gemeint. Lange traurige Erfahrungen haben mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß man nicht Gott dient, wenn man der Kirche oder den Männern dient, die sie unter uns regieren. Ich kann von nun an nicht mehr ohne schmerzlichen inneren Vorwurf den Schein der Solidarität mit einer Kirchenordnung aufrechterhalten, welche aus der Religion eine geschickte Verwaltung und ein Mittel der geistigen und gesellschaftlichen Unterdrückung, ein System der Unduldsamkeit macht. Die Religion ist auf diese Weise nicht mehr eine Erhebung des Herzens, ein Streben nach dem göttlichen Ideal, eine sittliche Stütze und ein Prinzip der Liebe und der Brüderlichkeit, sondern eine elend menschliche Politik. In voller Freiheit meines Gewissens und zum Frieden meiner Seele glaube ich Ihnen, Eminenz, erklären zu sollen, daß ich nicht mehr dem Klerus und nicht mehr der Kirche angehöre.

Ausland.

Frankreich.

* **Paris**, 19. Okt. Der Unterstaatssekretär für Post und Telegraphie bereitet einen Gesetzentwurf betr. Herabsetzung des Briefportos von 10 auf 5 Cts. vor, obgleich sich die Budgetkommission erst vor Kurzem gegen eine solche Ermäßigung ausgesprochen hatte. Seitens der Postverwaltung wurde berechnet, daß diese Reform teils infolge der unerläßlichen Vermehrung des Beamtenpersonals teils infolge Verringerung der Einnahmen den Staat nahezu 100 000 000 Frs. kosten wird. Man hofft jedoch diesen Ausfall schon in 5—6 Jahren durch die Steigerung des Verkehrs zu decken. Uebrigens soll das Porto für Drucksachen, abgesehen von Zeitungen, von einem auf fünf Centimes erhöht werden.

Baden und Nachbarländer.

* **Heidelberg**, 19. Okt. Zum Nachfolger des auf 1. April zurücktretenden Herrn Gasdirektors Eitner wurde Herr Gasdirektor Eisele von Baden-Baden gewählt.

* **Pforzheim**, 18. Okt. Am Samstag Nacht brannte in Ispringen das dem Landwirt und Goldarbeiter Aug. Baier gehörige Wohnhaus nebst Scheuer nieder. Baier ist versichert. Man vermutet Brandstiftung.

* **Freiburg**, 18. Okt. Gestern abend gegen 8 Uhr ist die Kunstmühle in Vörstetten abgebrannt.

* **Stuttgart**, 19. Okt. Heute Vormittag 10 Uhr fand die feierliche Wiedereröffnung der Landessynode durch einen öffentlichen Gottesdienst in der Stiftskirche statt. Ueber die Vorlagen, die der Synode sofort zugegangen sind, sagte der Kultminister Dr. v. Sarwey in seiner Eröffnungsansprache: „Die Kammer der Abgeordneten hat, abweichend von dem Vorschlage der Regierung, die staatsgesetzliche Verpflichtung der vermöge ihres staatlichen Amtes in die Kirchenregierung durch das kirchliche Gesetz berufenen Mitglieder des Ministeriums zum Eintritt in die Kirchenregierung abgelehnt. Infolge dieses Beschlusses der Kammer der Abgeordneten erschien es geboten, den kirchlichen Gesetzesentwurf, wie er aus den Beschlüssen der Landessynode hervorgegangen und in der Sitzung vom 23. November 1894 einstimmig angenommen war, obwohl derselbe durch den ständischen Beschluß eine Abänderung nicht erfahren hat, der erneuten Beratung und Beschlußfassung der Landessynode zu unterstellen. Es konnte nicht die Absicht der Regierung sein, gegen den Willen und im Widerspruch mit den Faktoren der kirchlichen Gesetzgebung einen kirchlichen Gesetzesentwurf zum Vollzug zu bringen. Ihre nächste und wichtigste Aufgabe wird daher sein, den kirchlichen Gesetzesentwurf betr. die Ausübung der landesherrlichen Kirchenregimentsrechte im Falle des § 76 der Verfassungsurkunde Ihrer erneuten Beschlußfassung zu unterstellen. Ihrer Beratung wird ferner ein die Christenlehrpflicht betreffender kirchlicher Gesetzesentwurf und ein 2. Entwurf eines kirchlichen Gesetzes unterstellt werden, welcher die Abänderung des Gesetzes über die Verkündigung und Trauung der Ehen entsprechend einer von der Evangelischen Landessynode beschlossenen Anregung bezweckt. Endlich wird Ihnen eine Mitteilung der evangelischen Oberkirchenbehörde betreffend die Gehaltsverhältnisse der evangelischen Geistlichen zugehen." — Der der Synode vorgelegte Entwurf eines kirchlichen Gesetzes über Verkündigung und Trauung der Ehen von Mitgliedern der evangelischen Kirche enthält einen Artikel, wonach die Verkündigung und Trauung unterbleibt bei gemischten Ehen, vor deren Eingehung der evangelische Teil die Erziehung sämtlicher zu erwartenden Kinder in der katholischen Konfession zugesagt hat. Begründet wird diese Bestimmung mit der für die evangelische Kirche verletzenden Praxis der katholischen Priester, die kirchliche Trauung gemischter Ehen nur unter der Bedingung katholischer Kindererziehung vorzunehmen. Was die Gehaltsverhältnisse der evangelischen Geistlichen betrifft, so soll dem System der Altersvorrückung kein prinzipieller Widerstand mehr entgegengesetzt werden.

* **Speyer**, 17. Okt. Am Donnerstag Abend um 10 Uhr begaben sich Brückenmeister Spatz mit den Gebrüdern Niemand von einer Wirtschaft aus nach Hause. Unterhalb des Domgartens wurden dieselben plötzlich von drei Strolchen angefallen und mit Stöcken niedergehauen. Zwar wehrten sich die ahnungslos Heimkehrenden, konnten jedoch nicht die Oberhand gewinnen und suchten in Sicherheit zu kommen. Einige der Brückenwärter wollten ihnen zu Hilfe kommen, sind aber durch Revolverschüsse empfangen worden. Einer der Strolche ist von Oberhausen (Baden). Die andern Beiden aus Karlsruhe. In einem derselben wurde ein gesuchter Dieb ermittelt. Anscheinend hatten die Angreifer, die keinen Mann kannten, es auf einen Raub abgesehen. Sie befinden sich hier im Amtsgefängnis. — Am Freitag Mittag wurde der Jagdaufseher von Gutsbesitzer Seyler im Rheinwald gegenüber Rheinhausen von zwei Wilderern, die er antraf, durch zwei Schüsse in die Stirn verletzt. Da der Aufseher momentan besinnungslos war, entkamen die Wilderer. Nach denselben, die man im Badischen vermutet, wird gefahndet. (Pf. K.)

Wahlbewegung.

* **Heidelberg**, 18. Okt. Die gestrige antisemitische Versammlung in Kirchheim, dem Wohnsitz des Kandidaten Mampel, nahm einen ungeahnten Verlauf. Da der Wirt zum „Bad. Hof" sein Lokal verweigerte, mußte die Versammlung in dem von nichtsahnenden Sonntagsgästen dicht besetzten „Laub" tagen. Die anwesenden „Nicht-Antisemiten" verloren bei dem ewigen Losziehen über die Nationalliberalen zuletzt die Geduld und es entstand ein solcher Lärm und Skandal, daß der Redner nicht weiter sprechen konnte und der aufsichtsführende Bezirksbeamte die Versammlung auflösen mußte.

⚹ **Pforzheim**, 20. Okt. Die Wahlmännerwahlen für die Stadt Pforzheim sind auf Mittwoch, den 27. Oktober anberaumt. In 22 Distrikten werden werden 165 Wahlmänner gewählt. Die Freunde der Kandidatur Wittum sind eifrig an der Arbeit, ihrem Kandidaten zum Siege zu verhelfen, und wenn nicht alle Zeichen trügen, werden sich die Herren Sozialdemokraten noch einige Zeit gedulden müssen, bis sie die Ehre haben werden, unsere Industrie- und Handelsstadt im Landtag zu vertreten. Auch im Landbezirk Pforzheim ist die Wiederwahl des bewährten Abgeordneten Frank sicher. Einige Orte werden zwar an die Sozialdemokraten verloren gehen; die Mehrheit der Wähler der Landorte ist jedoch nicht im Zweifel darüber, daß ihre Interessen besser gewahrt sind durch den bisherigen Vertreter als den durchaus bedeutungslosen Kandidaten der Sozialdemokraten. Mit ihrem famosen Programmsatze: „Wahl sämtlicher Beamten", haben die Herren Sozzen auch dem Blödesten die Augen geöffnet und allgemeine Heiterkeit erregt. Am kommenden Freitag wird die hiesige nationalliberale Partei eine Wählerversammlung im Schwarzen Adler abhalten, zu welcher auch der Führer der Landespartei, Herr Landgerichtsdirektor Fieser, erscheinen und zu den Wählern sprechen wird. Herr Fieser hat durch seine Reden in Eberbach, Donaueschingen und Karlsruhe so gewaltiges Aufsehen erregt, daß er sich auch in Pforzheim der freundlichsten Aufnahme versichert halten darf. Seine schlagende Beweisführung, seine beißende Satire und volkstümliche Beleuchtung der Bestrebungen der Feinde des Nationalliberalismus schätzen auch die Pforzheimer an ihrem Parteiführer hoch. Es ist deshalb an einem starken Besuch der Parteiversammlung am kommenden Freitag und an einem glänzenden Verlauf derselben nicht zu zweifeln, zumal das kecke Auftreten der Sozialdemokraten auch solche Wähler aufgerüttelt und scharf gemacht hat, die sonst sich gleichgültig zeigen.

* **Lörrach**, 18. Okt. In Lörrach-Stadt wurden seitens der Freisinnigen Apotheker Dr. Huber und in Lörrach-Land Landwirt Hagist-Haltingen als Landtagskandidaten aufgestellt.

* **Schopfheim**, 18. Okt. Die gestern Nachmittag in der „Krone" in Hausen stattgehabte Versammlung der Freisinnigen entsprach wohl den Erwartungen der Einberufer wenig. Herr Rechtsanwalt Frühauf, der aus Karlsruhe verschriebene Partei- und Programmredner hat diesen Eindruck jedenfalls selbst mit nach Hause genommen. Die Versammlung bestand nur zum kleinsten Teil aus Freisinnigen.

* **Dauchingen**, 17. Okt. Gestern Abend fand im Gasthaus zur „Germania" eine Wahlversammlung statt, wobei der liberale Kandidat, Herr Amtsrichter Böhler, sprach. Seine Ausführungen fanden bei den zahlreich Erschienenen großen Beifall.

Die „Erinnerungen aus der Kulturkampfzeit",

mit welchen die Centrumsblätter Wahlgeschäfte für ihre Partei zu machen gedachten, sind von uns schon mit dem Bemerken abgethan worden, daß diejenigen Geistlichen, die vor 20 oder mehr Jahren bestraft werden mußten, dies sich selbst zuzuschreiben hatten, weil jeder Staatsbürger das Gesetz, so lange es besteht, respektieren muß, der Geistliche ebenso, wie der Bürger, ja der erstere noch mehr, nach dem biblischen Worte: Ein jeglicher sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Mit Recht weist nun noch der „Schwarzwälder" darauf hin, daß die eigentliche Verantwortung für das, was eine Anzahl von Geistlichen in früherer Zeit mit Strafe zu büßen hatten, einzig und allein die Curie in Freiburg trifft. Die betreffenden Geistlichen wurden nicht wegen des Lesens von Messen oder wegen sonstiger priesterlicher Handlungen, sondern deßwegen bestraft, weil sie sich dem gesetzlich vorgeschriebenen Examen auf Befehl der Curie in Freiburg entzogen haben. Vor Ablegung des gesetzlichen Examens hatten dieselben kein Recht, das Priesteramt auszuüben. Weil sie es aber doch thaten, deßhalb wurden sie bestraft.

War nun aber das Examensgesetz etwa eine Ungerechtigkeit, oder verlangte das Gesetz etwas Entwürdigendes von den Geistlichen, wodurch die Kurie Grund hatte, das Verbot des Examenablegens zu erlassen? — Durchaus nicht! — Die Kammerverhandlungen vom 25. Januar 1878 geben darüber Aufklärung. Damals führte Ministerialpräsident Stösser aus:

„Der Staat hat in Baden früher in viel höherem Grade Einfluß auf die Prüfungen der Theologen geübt. Er verlangte damals schon die Ablegung der Maturitätsprüfung und beteiligte sich an der theologischen Fachbildung. In's Priesterseminar wurden nur jene Kandidaten aufgenommen, welche die von staatlichen und bischöflichen Kommissären abgenommene Prüfung bestanden hatten und zur Erlangung des landesherrlichen Tischtitels für würdig befunden worden waren. In jener Zeit habe es nie an Priestern gefehlt und habe es nie Mißhelligkeiten wegen der Prüfungsfrage gegeben. Im Jahre 1853 wurde aber dieser Zustand von der Kirche durch den Erzbischof Vicari, der früher die obigen Prüfungsverordnungen stets befolgte, gebrochen, ohne den Staat zu fragen. Erst im Jahre 1860, nach dem Fall des Concordats, habe man wieder den gesetzlichen Nachweis einer wissenschaftlichen Bildung verfolgt und diese Bestimmung 1867 näher ausgeführt. Es sei dies nicht geschehen, um den Frieden zu stören, sondern um irgend etwas an die Stelle der früheren, jetzt weggefallenen Mitwirkung bei den theologischen Prüfungen zu setzen. Man hat vor Erlaß dieser Verordnung mit der Kurie lange vergeblich unterhandelt, diese habe aber jedem Versuch, eine Prüfungsordnung zu erlassen, den lebhaftesten Widerspruch entgegengesetzt. Die Prüfungsordnung ist dann doch erschienen und — mit ihr das Verbot der Kurie, dieses Examen zu machen. Am 13. April 1872 wurde ein Erlaß der Regierung an die Kurie in Freiburg gerichtet, worin Vorschläge zur Milderung der Examensbestimmungen gemacht wurden. Die Kurie aber hatte hierauf im November noch keine Antwort gegeben und der Staat sah sich veranlaßt, von sich aus Abänderungen vorzunehmen."

In jener Landtagssitzung ergriff auch der Centrums-Abgeordnete, jetzige Stadtpfarrer Hansjakob das Wort und sagte über das Examensgesetz wörtlich folgendes:

„Ich frage mich zunächst: Wie ist das Examensgesetz entstanden? Sie alle, meine Herren, wissen, daß, nach Verwerfung des Concordats von 1859, im Jahre 1860 ein größeres Gesetz die Beziehungen von Kirche und Staat in unserm Lande zu regeln suchte. Und von diesem Gesetze an beginnt, wenn ich es offen sagen soll, der größte kirchenpolitische Fehler der letzten 18 Jahre. Man hätte sich kirchlicherseits mit der Gesetzgebung von 1860 voll und ganz versöhnen sollen; man hätte, statt von 1860—1866 die größten Anstrengungen gegen das Ministerium Lamey zu machen, die notwendigen Forderungen des nun einmal existierenden und mit Kraft existierenden modernen Staates anerkennen sollen, wenn auch nur ratione temporum. Man hat es nicht gethan und heute — schaut man — ich weiß es — nach jenen Zeiten und ihren Forderungen zurück, wie nach Idealen, die man freudig acceptieren würde, wenn sie noch zu haben wären .... „In unserer Zeit aber, wo Alles nach Bildung drängt und gedrängt wird, sollte der Diener der Religion den Gebildetsten gleichstehen. Denn Tausende von Gebildeten machen in unserer Zeit teilweise die Achtung vor der Religion von der Bildungsstufe desjenigen abhängig, der die Religion verkündigt. ..... Die katholische Kirche muß sich Alles gefallen lassen, wenn es gilt, ihre Mission zu erfüllen, wenn es gilt, Christi Glaube und Christi Gnade in die Herzen des Volkes zu tragen. Deßhalb warten ihre Missionäre selbst unter Todesgefahr ihres heiligen Amtes und deßhalb müssen wir uns selbst das Staatsexamen gefallen lassen, wenn es gilt, unter dieser Bedingung Priester zu bekommen für die Seelsorge .... Meine Herren! Gott weiß es: Ich diene aus innigster Ueberzeugung der römisch-katholischen Kirche! ich weiß, was sie Großes und Göttliches in sich hat, und man wird mich stets bereit finden, ihrer Wohlfahrt alle meine schwachen Kräfte zum Opfer zu bringen. Allein ich mag es mir überlegen wie ich will, ich komme in unsern Tagen zu keinem anderen Schlusse, als zu dem: Daß nicht diejenigen die wahren Freunde der Kirche sind, die zum fortgesetzten Widerstand, sondern jene, die zum Nachgeben und zur Versöhnung raten. Die Zukunft wird hierüber entscheiden. So viel von meiner Seite in der Sache, die heute auf der Tagesordnung steht".

Von diesen Thatsachen teilt natürlich die ultramontane Presse ihren Lesern nichts mit. Ihre Ausgrabungen aus alter Zeit würden ja im Lichte derselben in Staub zerfallen, wie ein Skelett aus vergangenen Tagen, wenn es ans Tageslicht befördert wird.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 20. Oktober.

= **S. M. der Kaiser** kommt morgen vormittag um 10 Uhr von Wiesbaden hier an. Se. Majestät fährt vom Bahnhof direkt ins Großh. Schloß und von dort um 12 Uhr nach dem Kaiserplatz zur Besichtigung des Kaiserdenkmals. Auf dem Kaiserplatz werden zur Begrüßung Sr. Majestät die Mitglieder des Stadtrats und als Vertreter der Staatsbehörde Herr Ministerialrat v. Bodman anwesend sein. Um 3 Uhr nachmittags reist der Kaiser wieder nach Wiesbaden zurück. Der Aufforderung des Stadtrats (s. Inserat), in den vom Kaiser berührten Straßen die Häuser zu beflaggen, werden die Bewohner gewiß mit Freuden Folge leisten.

□ **Personalnachrichten.** Se. Exc. Staatssekretär Frhr. v. Marschall ist heute Nachmittag 1 Uhr 38 Min. nach Berlin abgereist.

= **Von dem Kaiserplatz** sind die Tribünen und die Flaggenmasten, die die Umhüllung des Denkmals trugen, wieder entfernt, und das vornehme Denkmal übt jetzt ungehindert seine volle Wirkung. Der Platz ist den ganzen Tag über bis zum späten Abend stets von einem zahlreichen Publikum besucht, das die Widmungen der am Denkmal niedergelegten Kränze studiert und das Denkmal selbst bewundert. In den Abendstunden wenn die um das Denkmal brennenden Gasfackeln ihren rötlichen Schein verbreiten, bietet der Platz ein ganz eigenartig stimmungsvolles Bild.

O. **Die Turngesellschaft Karlsruhe** veranstaltete am vergangenen Sonntag, von herrlichem Wetter begünstigt, einen Familienausflug nach Durlach in die Festhalle. Die Beteiligung war eine überaus zahlreiche, so daß frühzeitig schon die ausgedehnten Räumlichkeiten der Festhalle bis auf den letzten Platz angefüllt waren. Der 2. Vorstand, Herr Behringer, hieß in einer kurzen Ansprache die Anwesenden herzlich willkommen, worauf von der „Sänger-Riege" das Lied „Jetzt schwingen wir den Hut" zum Vortrag gebracht wurde, welches die Anwesenden mit großem Beifall aufnahmen. Nach einigen Tänzen kamen unter der vortrefflichen Leitung des 1. Turnwarts, Herrn Blum, Keulenschwingübungen zur Aufführung. Dieselben wurden schneidig und exakt ausgeführt, was auch der gewaltige Beifallssturm zur Genüge bewies. Die später von den Turnern der 1. Riege vorgeführten und den Glanzpunkt des Nachmittags bildenden Reckübungen ergaben einen neuen Beweis dafür, daß die Turngesellschaft im Stande ist, mit ihren Mitgliedern stets Tüchtiges und Musterhaftes zu leisten. Hierauf wurde zu dem von sämtlichen Anwesenden sehnlichst erwarteten weiteren Punkt des Programms, der Verkündung des Ergebnisses des am vorletzten Sonntag bei dem Schauturnen stattgehabten Preisturnens geschritten. Der 1. Vorstand, Herr Enderle, bezeichnete in einer längeren Rede, in der er u. a. die Mitglieder ermahnte, auch fernerhin eingedenk der von der Turngesellschaft seither errungenen schönen Erfolge und geleitet von dem Grundsatze „Großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit" eifrige und tüchtige Mitglieder des Vereins zu bleiben und nicht zu ruhen, sondern dem vorgesetzten Ziele nachzustreben durch ferneres Wirken und Schaffen für die edle Turnsache, das Ergebnis des Preisturnens als ein sehr günstiges. Das Resultat war folgendes: I. Oberstufe: 1. Friedrich Vogler, 2. Felix Happle, 3. Franz Frisch (Eichenlaubkranz mit Diplom), 4. Franz Müller, 5. Gustav Stahlberger, 6. Karl Fröhlich, 7. Heinrich Rapp, 8. Eberhard Stichling (Diplome); II. Unterstufe: 1. Bernhard Greulich, 2. August Förderer, 3. Georg Frisch, 4. Jean Mechler (Kranz mit Diplom), 5. Josef Held, 6. Wilhelm Reitz, 7. Wilhelm Herrmann, 8. Friedrich Glassen, 9. Heinrich Göpferich, 10. Karl Winkler, 11. Heinrich Brecht und 12. August Kühn. — Komische Vorträge, Lieder rc. wechselten nun noch in bunter Reihenfolge. Alle boten wirklich Vorzügliches. Erwähnen wollen wir noch der von den Mitgliedern Herren Riedel, Rothenhöfer, Schönemann und Kißling (Quartett) vorgetragenen Lieder, die viel zur Verschönerung des Nachmittags beitrugen.

□ **Ueberfahren.** Bei der Einfahrt des heute früh 8 Uhr 5 Min. fälligen Mannheimer Zuges wollte der Weichenwärterablöser Josef Reichert von Malsch auf dem alten Güterbahnhof hier demselben ausweichen, wurde aber von dem gleichzeitig einfahrenden Zug von Heidelberg überfahren und derart verletzt, daß er auf dem Transport in das städtische Krankenhaus starb.

□ **Kleine Chronik.** Am 18. d. M. wurden in der Hebelstraße einer Dienstmagd in ihrem unverschlossenen Mansardenzimmer aus einer Waschtischschublade aus einem Portemonnaie heraus 40 M. entwendet. Nach der That wurde das Zimmer, das mit einem Nachschlüssel geöffnet worden war, wieder geschlossen. — Ferner wurde am 8. d. M. in einem Hause der östlichen Kaiserstraße einer Dienstmagd auf die gleiche Weise in einem Schrank und Koffer alles durchwühlt und 5 M. baar, sowie eine Brosche im Werte von 80 Pf. entwendet. — Einem Kaufmann in der östlichen Kaiserstraße wurden am 14. d. M. aus unverschlossenem Magazin ein Hut, 3 Mützen und 2 Paar Hosenträger im Gesamtwerte von 7.10 M. entwendet. Thäter sind zwei Tünchergesellen, welche in dem fraglichen Magazin in der betr. Zeit gearbeitet haben. Die entwendeten Gegenstände wurden auch bei ihnen gefunden. — Im hiesigen Schlachthaus wurde einem in der Douglasstraße wohnenden Metzger eine Ochsensülze vom Karren hinweg entwendet. Thäter ist ein Metzgerbursche, welcher zu gleicher Zeit im Schlachthaus geschlachtet und die Sülze von seinem Ochsen verbrüht

und dadurch unbrauchbar gemacht hat. Er hat aus Angst, er werde von seinem Arbeitgeber entlassen, die That verübt. — In der Nacht vom 9./10. d. M. kam ein Techniker in der Rüppurrerstraße mit zwei edigen Kaufleuten wegen Anrempelns in Wortwechsel, wobei die letzeren mit ihren Spazierstöcken ihrem Gegner mehrere, aber leichte Verletzungen auf dem Kopfe und an der rechten Hand beibrachten, weshalb dieselben gestern wegen Körperverletzung angezeigt wurden.

* **Ettlingen**, 18. Okt. Nächsten Samstag begeht Herr Steinbruchbesitzer Alois Rapp und seine Ehefrau Katharina geb. Höpfner das Fest der goldenen Hochzeit in voller Rüstigkeit im Kreise zahlreicher Kinder und Enkel.

Kunst und Wissenschaft.

* Karlsruhe, 20. Okt. Im heutigen I. Abonnements-Konzert wird an Stelle der Frau Pelagie Ende-Andrießen, die in letzter Stunde wegen Erkrankung abgesagt hat, Herr Kammersänger Peter Müller aus Stuttgart singen. Derselbe wird 2 Arien von Mozart zum Vortrag bringen.

* Berlin, 19. Okt. Die juristische Fakultät der Universität Göttingen gab dem Wunsch Ausdruck, erledigte Prozeßakten zu akademischen Unterrichtszwecken zeitweilig überlassen zu erhalten, und erklärte, nur lediglich Auszüge hieraus den Studierenden mitteilen zu wollen. Da der Justizminister in der Benutzung solcher Auszüge zu Lehrzwecken eine wesentliche Förderung des Universitätsunterrichts erblickt, veranlaßte er den Landgerichtspräsidenten in Göttingen und die anderen Landgerichtspräsidenten der Universitätsstädte, den betr. juristischen Fakultäten für diejenigen Professoren des Landgerichtsbezirks, welche die oben angedeutete Erklärung abgeben, erledigte Prozeßakten leihweise zur Auswahl abgeben zu wollen.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 20. Okt. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 297¾, Staatsbahn 281⅞, Lombarden 73⅞, 3 proz. Port 22.50, Aegypter 108.10, Ungarn 103.20, Diskonto-Komm. 197.—, Gotthardaktien 150.30, 6proz. Mexikaner ult. 93.—, 3proz Mexikaner ult. 24.20, Banque Ottomane 118.75, Türkenlose 36.30, Italiener 92.20. Tendenz: schwach.

* **Frankfurt a. M.**, 20. Okt. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.67, London 203.47, Paris 80.75—, Wien 169.85, Ital. 765½, Privatdisk. 4½%, Napoleon 16.15, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 102.65, 3proz. Deutsche Reichsanl. 96.75, 4% Preuß. Konsols, (abg. 3½) 102.80, 4proz. Baden in Gulden 100.20, 4proz. Baden in Mark 100.45, 3½ proz. do. 102.60, 3proz. do. 1896 97.60 4proz. Monopolgriechen 35.90, 5proz. Italiener 92.20, Oesterr. Goldrente 104.55, Oesterr. Silberrente 86.65, Oesterr. Lose von 1860 125.40, 4½ proz. Portug. 33.10, Neue 4proz. Russen 66.20, 4proz. Serben 64.50, Spanier 61.80, Türkenlose 36.20, 1proz. Türken S. 22.25, 4proz. Ungarn 103.15, Ungar. Kronenrente 100.30, 5proz. Argentiner 73.30, 6proz. Chinesen von 1896 100.50, 6proz. Mexikaner 93.05, 5proz. Mexikaner 87.70, 3proz. Mexikaner 24.20, Berliner Handelsgesellsch. 165.70, Darmstädter Bank 154.70, Deutsche Bank 201.—, Dresdener Bank 155.30, Badische Bank 120.50, Rheinische Kreditbank alte 138.90, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 172.05, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.75, Oesterr. Länderb. 190.—, Wiener Bankverein 215¾, Ottomanebank 119.10, Mainzer 117.20, Elbthal 224.—, Schweiz. Zentral 140.80, Schweiz. Nordost 112.70, Schweiz. Union 78.60, Jura-Simplon. 88.—, Mittelmeer 98.—, Meridional 135.60, Bad. Zuckerfabrik 59.—, Harp. 184.20 excl., Nordd. Lloyd 99.90. Hamb.-Amerika 107.50, Maschinenfabrik Gritzner 277.—, Karlsruher Maschinenfabrik 185.40. Tendenz: still.

* **Berlin**, 20. Okt. (Anfangskurse.) Kreditaktien 220.40, Disk.-Komm. 196.90, Deutsche Bank 201.10, Berliner Handelsbank 165.90, Bochumer Gußstahl 187.40, Laurah. 166.10, Harp. 184.10, Dortmunder 94.50. Tendenz: schwach.

* **Berlin**, 20. Okt. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 102.75, 3% Reichsanleihe 96.80, 4% Preuß. Kons. 102.75, Kreditaktien 219.75, Diskonto-Komm. 196.60, Dresdener Bank 155.20, Nationalbank für Deutschl. 145.10, Bochumer 186.20, Gelsenk. Bergwerk 182.70, Laurahütte 165.20, Harpener 183.50, Dortmunder 93.20, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 240.70, Deutsche Metallpatronenfabrik 370.40, Kanada Pacific 77.70. Privatdiskont 4⅛%. Auf schwaches Wien schwach. Später weiter gedrückt in österreichischen Werten. Starke Realisierungslust in fast allen Wertgattungen der Hütten- und Kohlenaktien machte sich geltend. Da zu den in deu letzten Tagen gestiegenen Kursen der einzelnen Wertgattungen des Montanmarktes keine neuen Käufer sich einstellten trotz günstiger Konjunkturberichte aus Rheinland-Westfalen, ging die Spekulation mit Gewinnrealisierungen vor. Schweizerbahnen matt, auch italienische. Später teilweise Schwankungen. Montan relativ behauptet. Bahnen schwankend. Schweizerbahnen und sonstiges unverändert. Mexikaner stetig.

* **Wien** 20. Okt. (Vorbörse.) Kreditaktien 351.62, Staatsbahn 333.60, Lombarden 83.20, Marknoten 58.80, 4proz. Ungarn 120.65, Papierrente 102.15, Oesterr. Kronenrente 101.90, Länderbank 223.25, Ungarische Kronenrente 99.70, Tendenz: still.

* **Paris**, 20. Okt. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 103.05, Spanier 61⅜, Türken 22.22, Italiener 93.30, Banque Ottomane 593.—, Rio Tinto 626.—.

* Chicago, 19. Okt. Schmalz, Novbr. —, Dez. 4.32, Pork Okt. 7.70, Dez. 7.75, Ribs, Okt. 4.55, Dez. 4.47.

* New-York, 19. Okt. Baumwollezufuhr vom Tage 82000 Ballen, Ausfuhr nach Großbritannien 23000 Ballen, Ausfuhr nach dem Festlande 12000 Ballen. Baumwolle in New-York 6 3/16, für Okt. 6.13, für Nov. 6.09, für Dez. 6.12, für Jan. 6.15, für Febr. 6.19, für März 6.22, für April 6.26, für Mai 6.30, für Juni 6.33, Baumwolle in New-Orleans 6⅞ für Nov. 5.83, für Febr. 5.89.

Herbstnachrichten.

* Vom Acherthale, 16. Okt. Das Herbstgeschäft ist hier so ziemlich beendet. Der Ertrag bleibt hinter der Schätzung zurück. Das Mostgewicht schwankt sehr, von 70 bis 86 Grad nach Oechsle. In Kappelrodeck sind schon ziemlich viele Käufe abgeschlossen, da die Württemberger, Händler und Wirte, sich auch dieses Jahr wieder zahlreich eingefunden haben. Die Preise sind für geringes weißes Gewächs 50 bis 55 M. per Ohm, Zusammengeherbstetes (rot und weiß) 60—65 M. per Ohm, Weißherbst 65—70 M. per Ohm. Für Rotwein besteht noch kein fester Preis, doch glaubt man, daß er auf 80 bis 90 Mark zu stehen kommt.

* Neusatz, 17. Okt. Bei schönstem Wetter nahm gestern der Herbst hier seinen Anfang. Die Hoffnung bezüglich der Quantität verwirklicht sich nicht, aber die Erwartungen hinsichtlich der Qualität werden übertroffen. Der günstige Einfluß des warmen Vorsommers macht sich doch geltend. Die Trauben waren eben in der Entwickelung sehr voran. Ueber den Preis verlautet noch nichts.

Drahtberichte.

w **Darmstadt**, 20. Okt. Der Kaiser von Rußland und der Großherzog von Hessen reisten um 11 Uhr zum Besuch des deutschen Kaiserpaares nach Wiesbaden ab. Der Zar trug die Uniform seines 2. Hessischen Dragonerregimentes. — Kaiser Wilhelm wird morgen Nachmittag 5 Uhr zum Gegenbesuch hier eintreffen und, nachdem er der Opernvorstellung beigewohnt, nach Berlin weiterreisen.

w **Wiesbaden**, 20. Okt. Der Kaiser von Rußland und der Großherzog von Hessen trafen um 12½ Uhr mittelst Sonderzuges von Darmstadt hier ein. Zum Empfang waren Kaiser Wilhelm in russischer Admiralsuniform und Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe auf dem Bahnhof erschienen. Nach herzlichster Begrüßung der Majestäten durch Küsse und Umarmungen erfolgte die Abfahrt nach dem Schlosse unter stürmischen Zurufen des Volkes Im Schlosse findet Familienfrühstück statt. Die Rückkehr erfolgt um 2.30 Uhr.

w **Wiesbaden**, 20. Okt. Das deutsche Kaiserpaar wird heute mit den 3 ältesten Prinzen nach Kronberg fahren. Die Kaiserin und die Prinzen werden von dort heute Abend sofort nach Berlin weiter reisen, während der Kaiser hier über Nacht bleibt.

w **Schillingsfürst**, 20. Okt. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist gestern Abend hier angekommen.

w **München**, 20. Okt. Das Haus der Abgeordneten nahm nach längerer Debatte eine Resolution an, die die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes, verbunden mit einem Proportionalsystem, fordert.

w **Wien**, 20. Okt. Der Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski begiebt sich heute Nachmittag nach Budapest.

w **Belgrad**, 20. Okt. Die „N. Fr. Pr." meldet von hier: Simitsch bezeichne als Ursache seiner Demission, daß er nicht mehr das Vertrauen des Königs habe und daß bei seinen gespannten Beziehungen zu König Milan und dessen Anwesenheit in Belgrad die Führung der Geschäfte für ihn unmöglich war. — Von informierter Seite wird in serbischen Blättern der Prozeß gegen den Heiduken Bocin als Ursache der Erschütterung des Kabinetts bezeichnet, in dem der radikale Parteiführer Banco Faisitsch beschuldigt wurde, den Heiduken zur Ermordung König Alexanders verleitet zu haben.

w **Petersburg**, 20. Okt. Der Finanzminister hat eine Verordnung über die Dauer der Arbeitszeit in Fabriken und sonstigen industriellen Anstalten erlassen und den Fabrikinspektoren darauf bez. Weisungen erteilt.

Zu den Wirren im Orient.

w **Konstantinopel**, 20. Okt. Zuständige Kreise bezeichnen die Nachricht von dem Offensiv- und Defensivbündnis der Türkei mit Bulgarien als absolut erfunden. Das Journal „Ikdam" hebt hervor, da Bulgarien unter die Suzeränität der Türkei gestellt sei, bestehe schon ohnehin ein dahin abzielendes Einvernehmen. — Obwohl die bulgarischen Berate noch nicht erloschen sind, traf infolge dringenden Ersuchens des russischen Botschafters der Vertreter des orthodoxen Bistums Uesküeb, Firmilian, vorgestern in Uesküeb ein. Die bulgarische Kirche und Schule waren zum Zeichen des Protestes gegen die Ankunft Firmilians geschlossen und die Schlüssel der türkischen Behörde übergeben worden. Infolgedessen forderte Firmilian den bulgarischen Exarchen und den Geschäftsträger Markow auf, der bulgarischen Gemeinde anzuraten, von jeder feindlichen Haltung abzusehen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Sorgsame Mütter! Die Pflege der Haut bei Kindern, besonders im zartesten Säuglingsalter sollte eine Hauptaufgabe jeder Mutter sein, denn hiervon hängt in vielen Fällen das Gedeihen und die Gesundheit unserer lieben Kleinen ab. Von größter Wichtigkeit ist es, eine milde reizlose Seife anzuwenden, welche die Thätigkeit der Haut fördert, sie geschmeidig macht, vor Wundsein und Aufspringen schützt, überhaupt in vielen Fällen Hautleiden verhütet und beseitigt. Da nun hervorragende Aerzte die „Patent-Myrrholin-Seife" als die beste Kinderseife erklärten, dieselbe auch auf der Ausstellung von Erzeugnissen für Kinderpflege 2c. in München-Nymphenburg die höchste Auszeichnung, die „goldene Medaille" erhielt, so liegt es im Interesse einer jeden Mutter, nur diese Seife für den täglichen Gebrauch zu nehmen. Ueberall, auch in Apotheken, erhältlich. (5491.)

Ehrenvolle Anerkennung wurde der Myrrholin-Gesellschaft m. b. H. in Frankfurt a. M. auf der Ausstellung für Erzeugnisse zur Kinderpflege in München-Nymphenburg dadurch zu Teil, daß ihr für ihre Patent-Myrrholin-Seife die goldene Medaille verliehen wurde. Ein neuer Beweis für die Vorzüglichkeit dieser in weitesten Kreisen so sehr beliebten hygienischen Toilettеseife.

Wasser-Versicherung. Obwohl die Versicherung gegen Wasserleitungsschäden nunmehr schon seit einem Decennium betrieben wird, hat dieselbe in den Hausbesitzerkreisen bisher doch noch nicht den Eingang gefunden, der ihr vermöge ihrer wirtschaftlichen Bedeutung gebührt. Dies mag in der Hauptsache wohl daran liegen, daß nur die wenigsten Hausbesitzer von der Zweckmäßigkeit einer derartigen Versicherung unterrichtet waren. Die „Securitas", Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Berlin, betreibt als ihre Hauptbranche diese Versicherungsart und versichert zu festen Prämien Gebäude aller Art gegen sämtliche durch die Wasserleitungsanlagen und deren Abschlüsse entstehenden Schäden gleichviel, ob dieselben durch Rohrbrüche, Offenlassen der Hähne, Ueberlaufen der Badewannen, Verstopfung der Klosets und Abflußleitungen; durch eigenes Verschulden des Versicherten bezw. Verschulden seiner Familienangehörigen, des Dienstpersonals oder durch die Mieter 2c. herbeigeführt werden. Die Versicherung erstreckt sich ferner gemäß den allgemeinen Versicherungsbedingungen auf Schadenersatzansprüche, welche gegen die Versicherungsnehmer von dritter Seite, z. B. von Mietern oder Nachbarn aus Wasserleitungsschäden rechtlich geltend gemacht werden können. Die Gesellschaft kommt den Hausbesitzern stets für den vollen Schaden an den Gebäuden in jedem Umfange auf. Nach strengem Winter zerspringen oft erst nach vielen Monaten die Leitungsröhren und es richtet alsdann das ausströmende Wasser in den Wohnungen und an den Gebäuden großen Schaden an, der um so bedeutender werden kann, wenn die Lokalitäten zufällig unbewohnt oder ohne Aufsicht sind. Ist der Schaden in den Wohnräumen eines Mieters entstanden, dann kommt die heikle Frage des Schadenersatzes zur Erörterung, die erfahrungsmäßig in vielen Fällen ärgerliche Streitigkeiten und kostspielige Prozesse im Gefolge hat. Ferner verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, daß auch die „Securitas" für die Schwammschäden aufkommt, welche innerhalb der Versicherungsdauer auf einen Wasserleitungsschaden zurückzuführen sind. Die „Securitas" ist in Karlsruhe durch Herrn Subdirektor Hch. Braun, Kaiserstraße 185 vertreten, welcher bereitwilligst jede weitere Auskunft erteilt.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Relat. Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
19. Okt. Nachts 9 Uhr	757.8	12,0	10.2	98	SW	bedeckt	Nebel
20. Okt. Morgens 7 Uhr	759,0	11,8	9.8	96	NE	bedeckt	—
20. Okt. Mittags 2 Uhr	761.1	12.8	7,0	64	NE	bedeckt	—

Höchste Temperatur am 19. Okt. 13,1, niedrigste in der folgenden Nacht 11,0.

Niederschlagsmenge am 19. Okt. 0,0 mm.

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 20. Okt. Die Luftdruckverteilung hat sich seit dem Vortag wesentlich verändert, indem sich das barometrische Maximum auf Nordwesteuropa verlegt hat. Da eine flache Depression über Polen liegt, so herrscht in Deutschland meist wolkiges Wetter, nur vereinzelt ist aber etwas Regen gefallen. Gleichzeitig wehen nordwestliche Winde, welche voraussichtlich abkühlen werden.

Wasserstandsnachrichten.

Rhein.

Maxau, 19. Okt. 410 cm., gefallen —,
Kehl, 20. Okt. 247 cm., fällt,
Waldshut, 13. Okt., 246 cm., fällt.

Geboren.

Karlsruhe, 13. Okt. Albert, V. Martin Achtstetter, Rangierer. — 15. Okt. Erna Hilda, V. Karl Bensching, Wirt. — 16. Okt. Walther Friedrich Wilhelm, V. Heinrich Karrer, Kaufmann; Martha, V. Heinrich Gößel, Baumeister; Johann Rudolf, V. Johann Lang, Eisenbahnhilfsschaffner. — 17. Okt. Anton Ludwig, V. Anton Hirth, Tapezier; Johann Otto, V. Heinrich Weber, Gasarbeiter; Lina, V. Karl Stockert, Bahnarbeiter; Frieda Luise, V. Christian Röhm, Werkmeister. — 18. Okt. Karl, V. Friedrich Hofer, Maurer.

Großh. Hoftheater Karlsruhe.

Donnerstag, 21. Okt. **Abonnements-Abtlg. B.** 14. Ab.-Vst. (Kleine Preise.) **„Minna von Barnhelm"** oder **„Soldatenglück"**, Lustspiel in 5 Akten von G. E. Lessing. Anf. ½7 Uhr.

Bekanntmachung.

Seine Majestät der Kaiser wird Donnerstag den 21. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, dahier ankommen und Sich Mittags 12 Uhr nach dem Kaiserplatz zur Besichtigung des Kaiserdenkmals begeben. Wir richten an die Einwohnerschaft, insbesondere an die Bewohner der Karlsfriedrich- und Kaiserstraße hiedurch die ergebene Bitte, auf die Ankunft Seiner Majestät die Häuser freundlichst beflaggen zu wollen.

Karlsruhe, den 20. Oktober 1897.

Der Stadtrat.
Schnetzler.

5607.1 Ziegler.

Elektricitäts-Gesellschaft Triberg (Baden.) G. m. b. H.
Accumulatoren-Fabrik
liefert 4118.26.13
Accumulatoren für Beleuchtung u. Kraftübertragung,
stationär und transportabel, nach eigenem bedeutend verbesserten, mehrfach patentirtem Verfahren. **Special-Accumulator zur Fortbewegung** und **Beleuchtung von Fahrzeugen jeder Art.** Geringes Gewicht! Hohe Lebensdauer, weitgehende Garantie! Billigste Preise. Prospecte und Voranschläge kostenfrei!

Damen-Unterröcke
nur Neuheiten dieser Saison
in allen erdenklichen Stoffen und Macharten von den billigsten bis hochfeinsten Qualitäten zu niedrigsten Preisen empfiehlt
A. Lucas, Kaiserstr. 173,
Grösstes Special-Geschäft für Corsets und Damen-Röcke.
Auf extra weite Röcke für **corpulente Damen** *mache ich besonders aufmerksam.* 5315.4.3

Otto's neuer Motor
aus der Gasmotorenfabrik Deutz,
stehender und liegender Anordnung, in Größen von ½—200 Pferdestärken, für **Gas, Benzin und Petroleum.** 225.40.42
Ventil-Präcisions-Steuerung.
Ueber 42,000 Motoren mit ca. 170,000 Pferdekräften in Betrieb.
Faas & Dyckerhoff, Mannheim,
Generalvertreter für Baden, Pfalz 2c.

J. Schneider, Schuhmachermeister,
50 Zähringerstrasse 50,
empfiehlt sein großes Lager größtentheils selbstverfertigter, solider und eleganter **Schuhwaaren** zu billigsten Preisen. Gleichzeitig erlaubt er sich auf seine Reparaturwerkstätte hinzuweisen. 5288.20.4
Herren-Sohlen und -Flecken . . . . . 2 Mk. 50 Pfg.
Damen- „ „ „ . . . . . 1 Mk. 80 Pfg.
Kinder- „ „ „ . . . . . von 80 Pfg. an.
Solide Arbeit. **Schnellste Bedienung.**
Schuhwaarenlager und Reparaturwerkstätte
50 Zähringerstrasse 50.

Heinr. Zöllner, Karlsruhe (Baden),
Werderstrasse 92 und Kronenstrasse 45.
Fabrik feinmechanischer Apparate und Instrumente
mit Motorbetrieb.
Ausführung feinmechanischer Arbeiten aller Art.
Ausarbeitung u. Uebernahme von Patenten.
Anfertigung von Dreh- und Frais-Arbeiten
unter Garantie möglichster Genauigkeit. 2114.52.28
Herstellung von Werkzeugen
für Holz- und Metallbearbeitung.
Massenartikel nach Zeichnung oder Muster
Reparatur-Werkstätte.

Heirath.
Herr, 30 Jahre, Jude, Theilhaber einer der renommirtesten Weingroßhandlungen in paradiesischer Gegend Süddeutschlands, wünscht sich, da alleinstehend, baldigst eine Lebensgefährtin. Suchender besitzt ein Vermögen von über Mk. 200,000, ist außerdem in Höhe von Mk. 80,000 in der Lebensversicherung, von gewinnender hübscher Erscheinung und hochgeachtet. Damen ohne Unterschied der Religion, nicht über 25 Jahre, von stattlicher Erscheinung, distinguirtem, repräsentationsfähig. Auftreten, aus hochachtbarer Familie, von vornehmer Herzens- und Charakterbildung, werden gebeten, wenn auch ohne entsprechende Mitgift, nicht anonyme Offerten unter Beifügung der Photographie u. O. 1889 an Rudolf Mosse, Mannheim, gelangen zu lassen. Strengste Diskretion selbstverständlich. Rücksendung der Photographie unter gleichzeitiger Beantwortung erfolgt umgehend. 5594.1

Das Putzen und Repariren an Näh-, Wasch-, Wring- und Messerputzmaschinen, sowie an Kinder- und Krankenwagen wird prompt u. billig besorgt. Alte Nähmaschinen tausche ich zu jeder Zeit ein. Nähmaschinen-Lager und Reparaturgeschäft von **Karl Gerndorf,** Mechaniker, Herrenstraße 6 und Wilhelmstraße 21. 2026.52.28

Cementwarenfabrik
Eine auf das Beste eingerichtete Cementwarenfabrik und Canalisationsgeschäft ist mit großem Geschäftsplatz und vollständigem Inventar wegen Ablebens des Besitzers unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Gefl. Offerten an d. Exped. d. Bl. erbeten unter Nr. 5597.2.1

Zum sofortigen Eintritt für eine täglich erscheinende Zeitung ein **zuverlässiger und gewissenhafter**
Corrector
gesucht.
Offerten sub R 5806 bef. d. Exped. d. Bl.

Preisgekrönt: erste und Ehrenpreise!
Süssrahmbutter! 4293 —.6
Unübertroffen, hochfein und billig, liefert in Postcolli. Molkerei **Harfeld** b. Hamburg. Zahlreiche Empfehlungen von feinen Herrschaften. Preislisten gratis.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

Lassen wir uns also in unserem „Hurra“ auch in Zukunft nicht stören, wenn's auch den einen oder anderen tifteligen Sprach-Feinschmecker stört; es klingt urkräftig und ist gut deutsch!

Adolf Heer,

der Schöpfer unseres Kaiserdenkmals, kann es zwar nicht ausstehen, wenn von seiner Person in der Oeffentlichkeit die Rede ist, allein auf die Gefahr hin, sein Mißfallen zu erregen, können wir doch nicht unterlassen, in diesen Tagen, da seine Künstlerschaft mit Recht so hoch gepriesen wird, auch hervorzuheben, daß der Künstler ein Mensch von urechter Schwarzwälder Gemütlichkeit ist — er ist bekanntlich in Böhrenbach im Jahre 1849 geboren. Bei jedem gemütlichen Menschen aber kommt die Stunde, wo er in sich geht und denkt, wo man einen Guten trenkt; Heer aber braucht nicht erst in sich zu gehen; er weiß es ein für allemal, daß er ein gutes Glas Löwenbräu im „Krokodil“ findet; dort ist er denn auch allabendlich im Kreise kunstverständiger Genossen zu finden. Kein Wunder, daß der gemütliche Heer im Krokodil ein sehr populärer Mann ist! Auch die Kellnerinnen sind dort begeisterte Verehrerinnen von Heer's genialer Kunst; dieselben haben denn auch seinen Ehrentag am 18. Okt. nicht vorübergehen lassen, ohne ihm eine Huldigung darzubringen; sie schmückten den Stammtisch des Künstlers mit Guirlanden und kleinen Kaiserbüsten, legten Halsbinden in den deutschen Reichsfarben um und empfingen den Gefeierten mit folgendem Gedicht, das eine der Heben „auf Ehr und Seligkeit“ selbst verfaßt hat:

Glückwünschend wir uns heut Dir nahen,
Der Du das Meisterwerk geschafft
Und den geliebten Heldenkaiser
In hehrem Bild uns dargebracht.
Es schlagen alle Herzen freudig,
Denn heute ist ein Jubeltag:
Kanonendonner es verkündet,
Was Deine Hand geschaffen hat!
Ein Denkmal hast Du dem errichtet,
Der Deutschland frei gemacht und groß,
Der manchen harten Kampf geschlichtet
Und der nun ruht in Grabesschoß.
Doch leben jene großen Thaten
Im deutschen Volke fort und fort!
Und treue Liebe wird ihm bleiben,
So lange tönt ein deutsches Wort!
Wohl auch in Deinem Herzen lebte
Sein Bild so treu, wie wirs jetzt seh'n,
Und lange soll Dein Werk besteh'n,
Wie seine Thaten nie vergeh'n!
Es hat's ums Glockenton verkündet,
Die Hülle sank von Deinem Werk!
Ein dreifach Hoch sei dem gespendet,
Der so geehrt den greisen Held!

Es sind nur Kleinigkeiten, die wir da mitzuteilen hatten, aber gerade solch kleine Züge lassen mit ganz besonderer Deutlichkeit erkennen, wie die Wirkung echter Künstlerschaft alle Kreise des Volkes erfaßt, eine Wirkung, die für die Pflege der Vaterlandsliebe im Volke gewiß nicht zu unterschätzen ist.

Verschiedenes.

Der falsche Erzherzog ist zwar nachgerade keine interessante Figur mehr, und wir haben unsere Leser mit gar manchen, weniger charakteristischen Einzelheiten, die in jüngster Zeit noch durch die Presse gingen, verschont; aus einem Brief, der der „N. Fr. P.“ unterm 17. Okt. aus Hannover zugeht, wollen wir aber doch noch einiges mitteilen. Als Beispiel der lustigen Verschlagenheit des Behrendt sei noch Folgendes erwähnt: Zur Zeit der russischen Krönungsfeier im Mai vorigen Jahres erhielt Marie Husmann einen Brief vom Pseudo-Erzherzog, mit welchem sie damals erst kurze Zeit bekannt war. Der Briefumschlag enthielt aber ein anscheinend verwechseltes Schreiben an den Prinzen Heinrich von Preußen, in welchem das Bedauern ausgesprochen wurde, nicht mit in Moskau anwesend sein zu können. Zugleich drückte der „Erzherzog“ seinen Dank aus dafür, daß durch Fürsprache des Prinzen sein Bruder Otto eine höhere militärische Charge erhalten habe u. s. w. Als Marie ihm anderen Tages den Brief zurückgab, zeigte Behrendt sich über die Verwechslung scheinbar sehr bestürzt und ließ anscheinend sofort telegraphisch den für Marie bestimmten Brief reklamieren. Auch die Schilderungen von Tigerjagden in Indien, an welchen er mit hohen Personen auf Elephanten teilgenommen habe, sowie die Erzählungen über seinen Verkehr mit den Höfen regierender Häuser grenzen an das Fabelhafte, teilweise sind sie auch in seinen Briefen wiedergegeben. Bei Gelegenheit eines Spazierganges mit Marie unterhielt er sich abseits mit einem Manne, den er nachher als einen entlassenen Kammerdiener des Kaisers Friedrich bezeichnete, welcher ihn öfter bei Hofe bedient habe. Auf diese Weise war es wohl möglich, ein in bescheidenen Verhältnissen erzogenes unerfahrenes Mädchen zu bethören und an sich zu fesseln. Marie Husmann hat sich völlig von dem Menschen, welcher sie in so raffinierter Weise betrog und großes Unheil über sie und die Familie brachte, losgesagt und gegen denselben den Strafantrag gestellt. Von einem Berliner Variété-Theater wurde der Marie Husmann ein Antrag gemacht, sie für einige „Vorstellungen“ zu engagieren. Die Redaktion einer nordischen illustrierten Zeitung ersucht sie um Einsendung einer von ihr geschriebenen Novelle, welcher sie ihr Bild beifügen soll, behufs Veröffentlichung. Vorgestern ist sogar ein in bester Form gestellter Heiratsantrag eingegangen.

Die schweizerischen Universitäten und Akademien zählten im Sommer-Semester 1897 im ganzen 3873 Studenten und Zuhörer, darunter 555 Weibliche. 1805 sind schweizerische Studenten (davon 54 weibliche). Die Zahl der immatrikulierten Studenten aus dem Auslande betrug 1526 (343 weibliche). Die größte Zahl liefert Deutschland mit 590, dann folgt Rußland mit 361 (227 weibliche), Bulgarien mit 173, Oesterreich mit 75, Frankreich mit 64, Italien mit 47 ꝛc. Die Zahl der Auditoren betrug insgesamt 542 (158 weibliche). Total, wie oben angegeben, 3873.

Die englische Südpol-Expedition, die schon für voriges Jahr geplant war, soll nun endlich gesichert sein und die Reise im Juli nächsten Jahres antreten. Ihre Zwecke sind wissenschaftliche Forschungen und geschäftliche Unternehmungen, wie Walfisch- und Robbenfang, Ausbeutung der auf Viktorialand befindlichen Guanoschichten u. s. w. Zu letzterm Zwecke hatte sich im vorigen Jahre in London eine Gesellschaft gebildet, die mit einem Aktienkapital von 100 000 L. arbeiten wollte und sich viel von dem antarktischen Guano versprach, der nach den angestellten Ermittelungen einen höheren Prozentsatz Ammoniak als der peruanische Guano enthält. Sowohl auf den Possessionsinseln wie beim Kap Adare auf Viktorialand sind von der norwegischen „Antarctic“-Expedition, die 1893 von dem verstorbenen Schiffsreeder Swend Foyn behufs Walfisch- und Robbenfangs ins südliche Eismeer geschickt wurde, umfangreiche Guanoschichten gefunden worden. Ziel des Unternehmens ist denn auch Kap Adare, wo die wissenschaftliche Expedition gelandet wird. Diese soll ein Jahr hindurch auf Viktorialand bleiben, dort wissenschaftliche Forschungen vornehmen und auf Schneeschuhen bis zum magnetischen Südpol vorzudringen versuchen. Ein für die Reise ins südliche Eismeer geeignetes Fahrzeug soll in Schottland oder Norwegen beschafft werden. In Frankreich ist in neuerer Zeit gleichfalls Interesse für die Südpolforschung erwacht. Bei der Geographischen Gesellschaft in Paris sind Pläne zu einer wissenschaftlichen und geschäftlichen Südpol-Expedition eingereicht worden, die den Beifall französischer Geographen gefunden haben, und u. a. hat Prinz Roland Bonaparte der Sache seine Unterstützung zugesagt. Die Pläne stützen sich auf die Ergebnisse der „Antarctic“-Expedition.

Humoristisches.

Passend. Frau (die von einer Reise zurückkehrt): „Hier Lina, haben wir Ihnen einen Hut mitgebracht. Sie brauchen ja einen?“ — Dienstmädchen: „Gewiß! Gnädige Frau wissen halt immer, wo unsereinen der Schuh drückt!“

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Sie sind wegen Meineids noch nicht bestraft — nicht wahr?“ — Zeuge: „Bis jetzt noch nicht!“ (Fl. Bl.)

Zeitungshumor. Das „Wiesbadener Anzeigeblatt“ (Nr. 231) spricht von dem „General-Geldmarschall Grafen v. Blumenthal“. Unseres Wissens gibt es diese Würde bei uns überhaupt nicht. Wird sie geschaffen, so hat jedenfalls Miquel den ersten Anspruch darauf.

Litterarisches.

— Theodor Storm's Werke bilden seit Jahrzehnten einen in Nord- wie in Süddeutschland und weit über die Grenzen des Reiches hinaus treulich gehegten Hausschatz. Von der elegischen Stimmungspoesie „Immensees“ und anderen leisen Tönen, die der Dichter in der Frühzeit seines Schaffens anschlug, steigt diese innige, aller Mache fremde Kunst des Schleswig-Holsteiners, reich an Erlebnissen und heimatlichem Naturgefühl, hinan zu den Novellen seines reifsten Mannesalters und zu der herberen Kraft, der noch im Abendlichte vergönnt war, neue wechselnde Gebilde aus der Gegenwart und einer fernen Vergangenheit hinzustellen. Immer tiefer hat sich bei Alt und Jung, bei den Genießenden und nicht minder bei den Schaffenden jeder Richtung die Ueberzeugung befestigt, daß der liebe Erzähler wie kein anderer zum Gemüt spricht und zugleich einen Ehrenplatz unter den Lyrikern Deutschlands einnimmt. Die Verlagsbuchhandlung George Westermann in Braunschweig bietet nun unter dem Titel: „Theodor Storm's Sämtliche Werke, Neue Ausgabe“ die gesamten zu einem Körper vereinigten Dichtungen in acht Bänden dar. Die Neue Ausgabe, die trotz ihres billigen Preises in würdiger Weise ausgestattet ist, soll zunächst in Lieferungen erscheinen, um jedem Freund des Dichters die Anschaffung zu erleichtern. Die Lieferungsausgabe gelangt in 40 Lieferungen von je 4 bis 5 Bogen zur Ausgabe; allwöchentlich soll eine Lieferung, einmal im Monat eine Doppellieferung ausgegeben werden, so daß eine rasche Aufeinanderfolge des Erscheinens gesichert ist. Erschienen sind bis jetzt 5 Lieferungen, welche enthalten: Immensee. Späte Rosen. Auf dem Staatshof. Ein grünes Blatt. Im Schloß. Unter dem Tannenbaum. Abseits. Von jenseit des Meeres. Angelika. Im Sonnenschein. (Schluß des 1. Bandes.) In St. Jürgen. Preis jeder Lieferung 50 Pf.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 242. Karlsruhe, Donnerstag, den 21. Oktober 1897.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Sally.

Erzählung nach dem Englischen von A. D.

(Nachdruck verboten.)

Derby war ein Städtchen mit dem Nimbus einer Großstadt. Es bildete den Mittelpunkt des Geschäftsverkehrs zwischen einer Menge kleiner Landstädtchen und seine Hauptstraße war an schönen Tagen, wenn die Landstraßen gut zu passieren waren, mit einer großen Anzahl schwer zu beschreibender, vorsintflutlicher Fuhrwerke bevölkert, deren Eigentümer eine große Mannigfaltigkeit in altfränkischer Erscheinung aufwiesen.

So erregte das entlaufene Paar — der große, grobknochige, watschelnde Mann, und das elend und verschüchtert aussehende Mädchen, deren dürftiges Röckchen so unordentlich um die magere Gestalt hing — kein besonderes Aufsehen.

Nachdem der Geschirrwagen im Stall des Wirtshauses untergebracht war und die Beiden rechtmäßig als Mann und Frau — oder bestimmter erklärt, als Herr und Frau Jake Russel — erklärt worden waren, wanderten sie die Hauptstraße entlang, um die nötigen Ergänzungen zum Anzug der jungen Frau einzukaufen.

Wenn es auch von anderen verhältnißmäßig wenig bemerkt wurde, Sally selbst war tief durchdrungen von der Unzulänglichkeit ihrer Kleidung. Sie schaute um sich und verfolgte mit sehnsüchtigen Blicken die hübschgekleideten Mädchen, denen sie begegneten. In ihrem Herzen wohnte ein lebhaftes Bedauern über ihr bestes Kleid, ein Ding von brauner Wolle, mit besetztem Saum und fadenscheinigem Rücken. Sie hatte so lange an seine zweifellose Pracht geglaubt, daß es nun, mit geistigem Auge betrachtet, kaum vor diesen drapierten und gefälteten Herrlichkeiten erblich. Es repräsentierte sich in ihrer Erinnerung sogar ganz vorteilhaft neben einem braunen Sammtkostüm, dessen Trägerin mit belustigten Blicken Sally's verwahrloste Gestalt musterte. Sie hatte das Gefühl, daß sie mit ihrem Braunwollenen viel zuversichtlicher durch diese fremde Menge gehen könnte; aber sie hatte eben, als sie höchst ängstlich ihren Hut und ihr Geld aufraffte, Frau King's Stimme auf der Bodentreppe vernommen, und daher nicht gewagt, sich noch länger aufzuhalten, um auch das Kleid zu retten.

Sie wußte, daß sie soeben auf der Suche nach einem neuen Kleid für sie waren, aber sie hatte die traurige Ueberzeugung, daß nichts vorhanden sein könnte, das den Verlust ihres eigenen geliebten „Besten“ aufzuwiegen im stande wäre. Und zudem war Sally durchaus kein Held mit der Nadel und ein Kleid nähen zu müssen, war ihr ein ganz schrecklicher Gedanke; die Möglichkeit, eine Schneiderin damit zu betrauen, oder gar ein fertiges Kostüm zu kaufen, wäre ihr im Traum nicht eingefallen.

Jake watschelte nachlässigen Schrittes die Straße hinunter und sie folgte ihm schüchtern, stets einige Schritte hinter ihm.

Endlich blieb der Hausierer vor einem großen Geschäft stehen, in dessen Schaufenster einige fertige Damenkleider ausgestellt waren. „Da wären wir“, sagte er triumphierend.

Sally folgte ihm zögernd die breiten Treppenstufen hinauf.

Ein besonderes Kostüm in der Auslage hatte Jake's höchste Bewunderung erregt. Der Stoff desselben zeigte ein ziemlich auffallendes, großblumiges Muster, zum Ueberfluß noch mit roten Spritzern versehen.

Sally betrachtete es mit etwas zweifelhaften Blicken, als der Ladenjunge es auf Jake's Verlangen herunterholte; so ungeschult ihr Geschmack auch war, sie neigte von Natur mehr zu ruhigen, einfachen Farben. Jedoch sagte sie kein Wort zu ihres Mannes Vorschlag, das Kleid zu kaufen. Nur erblaßte sie etwas bei Nennung des Preises, denn dieser verschlang beinahe ihr ganzes kleines Besitztum.

Aber sehr energisch zog sie trotzdem ihren Strumpf hervor, als sich Jake mit seinem Geldbeutel zu schaffen machte.

„Ich bezahle dafür“, sagte sie zu dem Ladenjungen und schaute schüchtern, aber entschlossen zu ihm auf.

„Du, höre, das thust Du aber nicht, Kleine“, rief Jake, und faßte ihren Arm, „natürlich zahle ich; das wäre doch traurig, wenn ich meiner eigenen Frau kein Kleid kaufen sollte.“

Sally errötete bis über die Ohren, hielt aber hartnäckig ihr Geld hin.

„Nein“, wiederholte sie mit energischem Kopfschütteln, „ich bezahle.“

Der Hausierer ließ sie ihren Willen haben, obgleich er etwas erstaunt und ärgerlich an seinem struppigen Schnurrbart kaute, während er ihr zuschaute, wie sie die Rechnung bezahlte, und mit einer Art ängstlicher Wehmut ihrem geliebten Ersparten nachschaute, das in den Händen des Ladenjungen verschwand.

Als sie aus dem Laden heraustraten, er mit dem neuen Gewand unter dem Arm, platzte er los: „Warum um's Himmels willen hast Du denn das gethan?!“

„Andere Leute machen's auch so. Wenn man sich verheiratet, so kauft man seine eigenen Sachen, wenn man's kann.“

„Aber es hat Dich beinahe all Dein Geld gekostet, nicht?“

„Das ist ganz einerlei.“

Der Hausierer starrte sie teils bestürzt, teils bewundernd an.

„Na ja“, sagte er endlich, „mir scheint, Du hast trotz alledem Dein eigenes kleines Köpfchen, und ich habe im Grund auch gar nichts dagegen; eine Frau darf schon ein bischen eigenen Willen haben, zu viel Sanftmut und Süßigkeit taugt nichts. Aber warte nur, das mit dem Kleid wollen wir schon noch in's Reine bringen.“

Was er auch sofort that, indem er seine bestürzte junge Frau in den nächsten Modewarenladen schob, wo er einen pfaublauseidenen Stoff zu einem Kleid und ein duftiges weißes Hütchen für sie erstand. Sally bestand jedoch darauf, mit dem Rest ihres Geldes einen einfachen Schutzhut zu kaufen; sie war

sich der Abgeschmacktheit eines solch' lustigen, weißen Gebäudes auf dem hohen Thron eines Geschirrkarrens völlig bewußt.

Das Ehepaar blieb etwa eine Woche lang in Derby, dann zogen sie zusammen auf die Reise, das Blauseidene, das eine Kleiderkünstlerin des Städtchens nach der neuesten Mode hergestellt hatte, wurde samt dem weißen Hut in einem neuen Koffer wohl verwahrt auf dem Grund des Wagens.

Der Hausierer, der nur seine eigene Meinung zu Rat zu ziehen hatte, schlug nun einen ganz anderen Weg ein, denn Sally wünschte sehr, sich von der Nachbarschaft ihrer ehemaligen Herrin möglichst fern zu halten. Sie hatte dieser ein sehr kunstvolles, unorthographisches, kleines Briefchen geschrieben, ehe sie von Derby weiterreisten; ob die Dame dadurch getröstet und besänftigt worden war, erfuhr sie jedoch nie.

Ihr Weg führte beständig durch nur dünnbevölkerte Landstrecken; der Hausierer fand geneigtere Kunden in jenen Bauernfrauen, die von Kaufläden weit entfernt wohnten. Es war gegen Ende des Frühjahrs. Oft fuhren sie meilenweit durch prächtige, frischgrüne Wälder, ohne zu einem einzigen Haus zu kommen.

Das Mädchen hatte nie etwas von Arkadien gehört, aber ihr selbst ganz unbewußt fuhr sie nun hindurch, unter grüngoldenen Zweigen, begleitet von dem lieblichen, melodischen Geklirr des Zinngeschirrs.

Wenn sie an den Gehöften anhielten, um ihre Waren abzusetzen, wie stolz saß sie da oben auf ihrem Wagen, in einer ihr früher ganz fremden, aufrechten Haltung, die Zügel fest in der Hand, während ihr Mann mit den Hausfrauen verhandelte und ab und zu einen sorglichen Blick nach ihr warf, um sich zu versichern, daß ihr nichts geschah. Sie richteten es stets ein, des Samstag abends in einem Ort einzustellen, wo sich ein Gotteshaus befand, und am Sonntag wurde dann das Blauseidene und der weiße Hut ehrfurchtsvoll aus ihrem Versteck hervorgeholt, und Sally, voll glücklichen Selbstbewußtseins, ging am Arm ihres Mannes in all' ihrem bräutlichen Staat zur Kirche.

So waren diese zwei bescheidenen Pilger, ein jedes seine guten und schönen Eigenschaften nur für das andere enthüllend, und auch nur von des anderen unkritischem, ungebildetem Sinn vollkommen gewürdigt, drei Monate lang glücklich mit einander umhergezogen, als Jake eines Nachmittags totenblaß aus einem Wirthaus herauskam, welches sie zum Nachtquartier ausersehen gehabt hatten; Sally hatte nur außen auf dem Wagen gewartet, bis er nachgesehen hätte, ob man sie beherbergen könnte. Er sprang rasch hinauf neben sie und ergriff die Zügel.

„Wir wollen weiterfahren bis Ware", sagte er mit heiserer Stimme, „das ist nur drei Meilen entfernt, hier ist kein Platz mehr.

Jake fuhr rasch zu, einen furchterregenden Ausdruck auf seinem schlichten Gesicht, der ihm das Aussehen eines Tragöden verlieh. Sally schaute fortwährend mit ängstlichem Erstaunen zu ihm auf, aber er sah sie weder an, noch sprach er ein Wort, bis sie die letzte Strecke Waldes vor dem Dorf Ware erreichten. Da, gerade ehe sie das schützende Blätterdach verließen, verlangsamte er das Tempo ein wenig und schlang den Arm um sie.

„Schau 'mal her, Kleine", begann er stockend, „Du hast doch ein ganz festes Rückgrat, gelt? Wenn nun etwas ganz Entsetzliches passierte — Du würdest nicht zusammen brechen — Du behieltest den Kopf oben?"

„Wenn Du es haben wolltest."

Er griff ihre Worte eifrig auf. „Gewiß wollte ich es haben, Kleine — will ich es haben", rief er. Wenn also je etwas Entsetzliches passieren sollte, wirst Du Dich daran erinnern, daß ich haben wollte, Du sollst den Kopf oben behalten.

(Fortsetzung folgt.)

Baden vor hundert Jahren.

Ein Erinnerungsblatt
von Dr. Ad. Sütterlin.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.
Schiller.

Am Montag, den 18. Oktober, am Jahrestag der völkerbefreienden Schlacht bei Leipzig, der in diesem Jahre auch auf denselben Wochentag fiel wie im Sturmjahr 1813, hat in unserer Residenzstadt Karlsruhe die Einweihung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. stattgefunden, und es ist dadurch noch einmal das Bild des Helden, der das Reich in alter Pracht und Herrlichkeit wieder aufgerichtet hat, in den Vordergrund des Interesses gerückt worden, nachdem am 22. März überall in deutschen Gauen und weit darüber hinaus, vom letzten fernsten Posten, der an die Dünen branden hört den Belt, bis hinüber zu den Waldgestaden des Mississipi, von den eisumkrönten Häuptern der Alpen bis hin zum jüngsten Flecke deutscher Erde im heißen Herzen Afrikas, der hundertste Geburtstag mit vaterländischer Begeisterung begangen worden war.

Da dürfte es denn nicht gerade ungereimt erscheinen, wenn wir im Jubeljahr der Geburt Kaiser Wilhelms einen Blick werfen auf die Zustände des deutschen Reiches, wie sie sich darstellen eben zu der Zeit, da der Fürst geboren wurde, dem die Feier dieses Jahres galt, dem die dankbare Nation in Karlsruhe soeben auch ein äußeres Zeichen ihrer Liebe dargebracht hat. Einen Teil aber jenes deutschen Reiches, das damals schon in den letzten Zügen lag, bildete auch zu jener Zeit unser liebes badisches Vaterland, und für uns Badener ist es gewiß doppelt am Platze, uns bei dieser Gelegenheit zu fragen: Wie sah es denn vor hundert Jahren bei uns aus? Doppelt, weil es scheinen will, als wären wir im allgemeinen in der Pflege der Geschichte unseres engeren Vaterlandes nicht so eifrig, wie es etwa im Geburtslande des ersten Kaisers des neuen deutschen Reiches der Fall zu sein pflegt.

Ziemlich genau ein Vierteljahrhundert vor dem bedeutungsvollen Jahre, Anno 1771, war der letzte Markgraf von Baden-Baden, August Georg, an den heute noch eine Reihe von Stiftungen erinnern, in seiner Residenz Rastatt gestorben und die Markgrafschaft Baden-Baden kraft eines Erbvertrages an Baden-Durlach, dem dort regierenden Markgrafen Karl Friedrich zugefallen. Die nunmehrige Markgrafschaft Baden umfaßte jetzt die Gebiete, deren Nordgrenze man erhält durch eine Linie von da, wo bei Pforzheim die Enz das gegenwärtig badische Gebiet verläßt, über Graben an den Rhein bei Germersheim, während im Süden die Linie von der Hornisgrinde über Lichtenau an den Rhein das Gebiet abschloß; dazu gehörten, nebst den Gebieten auf der linken Rheinseite im Elsaß und in Lothringen die ehemalige Grafschaft Hochberg, d. i. die Gegend um Emmendingen und die Landesteile, die heute noch den Namen von der Markgrafschaft tragen: das Markgräflerland: im ganzen ein Gebiet von 71 Geviertmeilen mit 190,000 Einwohnern.

Die erste Aufgabe der badisch markgräflichen Regierung bestand nun darin, die Verwaltung der neuen, stark verwahrlosten Landesteile so zu gestalten, wie sie in Baden-Durlach war, und es begann denn auch in der ganzen Markgrafschaft eine so rastlose und gesegnete Friedensarbeit, daß schon damals das badische Land für eines der am besten geordneten und der gesegnetsten gelten konnte. Im Jahre 1783 wurde bereits die Leibeigenschaft aufgehoben, und die Antwort, die Karl Friedrich auf die ihm deshalb überreichte Dankadresse gab, enthält Fürstenworte von so erhabener Bedeutung, wie sie in jener Zeit nie gehört worden waren; der Bauer war zum freien Bürger gemacht worden. — Auf allen Gebieten, dem der Schule und der Kirche, der Rechtspflege und der Landwirtschaft, dem Finanz- und dem Forstwesen, zeigte sich ein so erfreuliches Aufblühen, daß die Geschichte den Markgrafen Karl Friedrich mit dem Beinamen des Gesegneten ausgezeichnet hat.

Da wurde diese Friedensarbeit jäh unterbrochen durch die französische Revolution. — Neben den Unruhen, die sich bald auch auf die rechte Seite des Rheines verbreiteten, verursachten der badischen wie anderen deutschen Regierungen viele Unzuträglichkeiten die Emigranten, die französischen Adeligen, die infolge der Beschlüsse der Nationalversammlung aus Frankreich ausgewandert waren und nun die deutschen Regierungen zu bewaffnetem Einschreiten gegen die Revolutionsmänner zu veranlassen suchten. Als die Unruhen im Lande überhand nahmen, schien es geboten, mit starker Hand einzugreifen, und es gelang in Baden, weitere Ausschreitungen zu verhindern, wenn auch nach dem Oberlande Truppen entsandt werden mußten. Dagegen konnte Oesterreich in seinen vorderösterreichischen Landen, dem Breisgau, und der Bischof von Straßburg, dem damals das Renchthal und die Gegend von Ettenheim gehörte, nur mit Hilfe des Markgrafen Karl Friedrich des Aufruhres Herr werden. Dazu rückte die Gefahr eines Krieges mit Frankreich immer näher.

Nach der Zusammenkunft Leopolds II. von Oesterreich und Friedrich Wilhelms II. von Preußen in Pillnitz hatten diese die Erklärung veröffentlicht, daß sie mit vereinten Kräften dahin wirken wollten, den König von Frankreich in Stand zu setzen, die Grundlagen einer monarchischen Regierung wieder mit völliger Freiheit zu befestigen, und verlangten die Wiedereinsetzung der Fürsten und Edelleute in ihre Rechte. Dies hatte die Kriegserklärung Frankreichs an Oesterreich und Preußen zur Folge, und Baden stand treu zur gemeinsamen Sache, obgleich schon damals die französische Regierung alle Anstrengungen machte, die badische Regierung zur Neutralität zu bewegen. Baden stellte 1000 Mann Truppen.

Es ist bekannt, welch fast lächerlichen Ausgang dieser erste Kriegszug nahm, der im Sept. 1792 mit der Kanonade bei Valmy einen vorläufigen Abschluß fand, und von dem kein geringerer als Goethe, der ihn mitmachte, uns in seiner „Campagne in Frankreich" ein Bild entrollt hat.

Zunächst hatte die Markgrafschaft allerdings nur durch die Einquartierung der befreundeten Heere zu leiden. Als aber im Jahre 1793 der Reichskrieg erklärt worden war, drangen die

Franzosen in die linksrheinischen Gebiete der Markgrafschaft ein: das Amt Beinheim im Elsaß, Rastatt gegenüber, die Grafschaft Sponheim an der Nahe und in der Rheinpfalz, und die Herrschaft Rodemachern an der Mosel in Lothringen. Am Oberrhein mußte Landmiliz aufgeboten werden, um wenigstens die Ueberfälle versprengter Horden und allerlei Gesindels zu verhindern. Auf dem linken Rheinufer schlug sich dann der österreichische General Wurmser mit den Franzosen herum, wurde öfters hart bedrängt und mußte sich dann in die Markgrafschaft zurückziehen. Auch machte der Prinz von Condé, ein Emigrant, der mit einem Emigrantenheer zu den Oesterreichern gestoßen war, Miene, seine zügellosen Scharen in Baden Winterquartiere beziehen zu lassen, was nur durch persönliche Bemühungen Karl Friedrichs verhindert wurde. Als dann, 1794, die linksrheinischen Besitzungen dauernd von den Franzosen besetzt wurden und als verloren gelten mußten, kamen die Beamten aus jenen Gebieten herüber, und es mußte für sie und ihre Familien gesorgt worden, was bei den herrschenden Zuständen doppelt schwierig war. (Schl. f.)

Das Bismarckdenkmal in Leipzig.

Am 18. Okt. ist, wie schon kurz erwähnt, in Leipzig ein Bismarckdenkmal enthüllt worden, das seine Entstehung freiwilligen Beiträgen aus den Kreisen der Leipziger Bürgerschaft verdankt. Unweit des die Einheit des deutschen Rechts im geeinten Reiche repräsentierenden Reichsgerichts erhebt sich inmitten des herrlichen Johannaparks das Standbild, geschaffen von den beiden Leipziger Bildhauern Adolf Lehnert und Josef Mayr.

Auf gewaltigem, durch Eichengeäst und Wurzelwerk glücklich belebten Felsblock — so schildert die „Rhein. Westf. Ztg." das Denkmal — steht, hoch aufgerichtet, die majestätische Gestalt des Altreichskanzlers, nicht — und das ist die Eigenart des Leipziger Bismarckdenkmals — in Waffenrock und Helm als kampfbereiter Paladin des großen Kaisers, sondern wie er gegenwärtig allen vor Augen steht in dem sympathischen Bilde des Alten im Sachsenwalde, wie er, gefolgt von seinem treuen Tyras, in bequemem Civil sinnend unter den Eichen von Friedrichsruh dahinschreitend, eben einen Augenblick Rast macht, die Rechte mit dem historischen Schlapphut auf den kräftigen Stock gestützt, die Linke leicht erhebend, als wollte er der inneren Gedankenbewegung Ausdruck geben. Das Haupt mit der mächtigen freien Stirn leicht nach vorn und zur Seite geneigt, schaut der Fürst mit dem großen, durchdringenden Auge ins Weite, mit einem leisen Anflug von Schwermut in den durchgeistigten Mienen, der schicksalsvollen Vergangenheit gedenkend, aber zugleich klaren Blickes Wacht haltend über Gegenwart und Zukunft des Reichs, um seine ureigene Schöpfung vor Gefahr zu behüten. Auch der halb aufgerichtete, Oberkörper und Kopf kräftig nach vorn reckende Reichshund zu Füßen des Altreichskanzlers ist als Symbol treu schützender Wachsamkeit gedacht.

Während so die beiden unzertrennlichen Gefährten in kraftvoller, selbstbewußter Ruhe beharren, taucht am Fuße des granitnen Felsvorsprunges die nervige Gestalt eines Werkmeisters, eines Schmiedes auf, der das werkthätige Deutschland und zugleich die Urkraft des Germanentums verkörpernd, sich eben von der Arbeit erhebt. Das Schurzfell noch vorgebunden, die sehnigen Arme entblößt, strebt er, eine sinnige Allegorie der deutschen Volksseele, in urwüchsiger, jubelnder Begeisterung den Felsen hinauf, mit der Rechten das Lorbeerreis dem großen Meister der Staatskunst entgegenschwingend, der der deutschen Arbeit ein festes Fundament gegeben und ihr neue Bahnen über Land und Meer eröffnet hat.

Die Dimensionen des Monuments, dessen Bismarckstatue von Lehnert, dessen Sockelfigur von Mayr herrührt, gehen weit über Lebensgröße hinaus. Die Figur des Fürsten ist 3,20 m, die des Werkmeisters 3,30, des Sockels 5,60 m hoch, während das gesamte Denkmal eine Höhe von 8,80 m erreicht.

Hurra!

Dem am Schluß von Reden und Trinksprüchen immer häufiger in Anwendung kommenden Ruf: „Hurra!" widmen die „Grenzboten" folgende kritische Betrachtungen:

„In den letzten Wochen und Monaten ist wieder sehr viel gehurrat worden. Se. Majestät der Kaiser hurra! Se. Königliche Hoheit der Prinzregent hurra! — anders wird ja kaum ein Trinkspruch mehr geendet. Was soll das eigentlich heißen? Jedes gesunde und natürliche Sprachgefühl wird verletzt durch solche Rufe, und es mag gleich hier vorausgeschickt werden, daß den Verfasser dieser Zeilen nicht bloß die Verletzung seines eigenen Sprachgefühls, sondern wiederholt vernommene Aeußerungen des Befremdens und des Mißfallens aus dem Munde ganz schlichter Leute aus dem Volke zu dieser Besprechung veranlaßt haben. Zum Ausdruck jedes Gedankens gehört ein Zeitwort. Nicht der geringste Gedanke läßt sich ohne ein Zeitwort sagen. Fehlt in einem Satze das Zeitwort, so fehlt es nur äußerlich — im Geiste ist es stets zu ergänzen. Wenn ich Einem zurufe: „Raus!" oder: „Thüre zu!" so ist zu ergänzen: Geh! Mach! Wenn ich Einem auf die Frage: Wann bist Du zurückgekommen? antworte: Gestern — so ist zu ergänzen: bin ich zurückgekommen. Ebenso war, wenn man früher und noch bis vor Kurzem einen Trinkspruch mit dem Rufe schloß: Se. Königliche Hoheit der Prinz-Regent hoch! zu ergänzen: lebe! An die Stelle des lateinischen Zurufs: Vivat! der im siebzehnten und achtzehnten, ja hie und da noch in unserem Jahrhundert Mode war, war schon im achtzehnten der deutsche Zuruf: „Er lebe!" getreten, und zu diesem einfachen: „Er lebe!" wurde dann „hoch!" hinzugefügt, zunächst aus dem ganz äußerlichen Bedürfnis nach einem einsilbigen Worte, das sich nach Belieben ausdehnen, auf dem sich beim Zuruf verweilen läßt. Daneben hat ja nun das Hoch! auch einen ganz hübschen Sinn: nicht Rang oder Stellung soll damit bezeichnet sein, nicht Reichtum oder Ueppigkeit, wie in den Redensarten: auf hohem Fuße leben, oder: es geht hoch her, sondern mit dem Zurufe: „Er lebe hoch!" übertragen wir gleichsam die fröhliche, gehobene Feststimmung der Gesellschaft auf das Leben des Gefeierten, wir wünschen gleichsam, daß sein Leben wie ein fröhliches Fest verlaufen möge — leicht, ohne Druck, ohne Kummer, ohne Sorgen. Das ist etwas gesucht, näher läge natürlich der Ruf: „Er lebe lange!" oder: „Er lebe glücklich!" Aber das läßt sich eben im Chor so wenig rufen wie das einfache: „Er lebe!" es würde ein häßliches Durcheinanderschreien ergeben, während sich auf den langgezogenen Rufen: „Hoooch! Und nochmals Hoooch! Und abermals Hoooch!" ein ganzer Chorus leicht vereinigen kann. Die Hauptsache aber ist und bleibt: ein solches Hoch oder Lebehoch besteht aus einem vernünftigen Satz und enthält einen vernünftigen Gedanken. Was soll man sich aber darunter denken, wenn gerufen wird: „Seine Königliche Hoheit der Prinzregent Hurra?" Auch Hurra ist ja keineswegs eine bloße „Interjektion" wie etwa O! Ach! Au! Ei!, sondern es ist ein aus einem tonmalenden (onomatopoetischen) Verbalstamme gebildeter imperativischer Zuruf. Es ist genau so gebildet wie holla. Mit „Holla!" rief, wer an ein Flußufer gekommen war, den Fährmann herüber. Hole! Hole mich! Hol über! — dafür rief man holaaa, wiederum wie bei „hoooch!" um eine klangvolle Silbe zu haben, auf der man beim Rufe verweilen kann. Ganz dasselbe wie holla! ist hallo! denn in beiden Formen, als holen und als hallen, kommt das Verbum in der älteren Sprache vor. Wer das a im Stamme bewahrte, griff beim Zuruf in der Endung zum o, wie auch in Feurio! Zetermordio! Für gewöhnlich aber wurde ein langgedehntes a zur Bildung solcher Rufe verwendet, wie in trinkA, trinc — nu hoerea, degen hêre — bei Walther von der Vogelweide: bekêrâ dich, bekêre u. s. w. Genau so ist hurra aus einem Verbalstamm gebildet, der — nun was denn bedeutet? Braucht man es wirklich noch zu sagen? Frage sich doch jeder, wo im Leben wirklich ein sinnvolles „Hurra!" gerufen wird. Wo anders, als beim Eilen, Vorwärtsstürmen, Draufgehen. Und dort gehört es hin, nirgends anders. Mit Hurre, hurre, hurre, schnurre, Rädchen, schnurre, malt Bürger die rasche Bewegung des Spinnrades. „Und Hurre, hurre, hopp, hopp, hopp! gings fort im sausenden Galopp" — heißt es in seiner „Leonore". Das hat Sinn. Wenn aber ein hoher Herr, friedlich in seinem Wagen sitzend, in eine Stadt einfährt, und das Volk schreit ihm überall „Hurra!" entgegen, so möchte ihm doch angst und bange werden. Und vollends, wenn eine Tischgesellschaft einen aus ihrer Mitte ehren und feiern will, und sie nennt seinen Namen und schreit dann: „Hurra, hurra, hurra!" so kann doch der also „Gefeierte", wenn er noch einiges Sprachgefühl im Leibe hat, nicht anders denken, als: Um Gottes willen! Jetzt kommt die ganze Bande über Tische und Stühle, Teller und Gläser auf mich losgestürzt! Es ist aber auch grammatisch anstößig. Denn der Name des Gefeierten wird doch in der dritten Person genannt, mit dem Ruf Hurra! aber feuert man sich selbst und seine Genossen zur Eile an. Es fehlt also jedes Prädikat. Wenn dieses Hurrarufen in Trinksprüchen keine geschmacklose Mode ist, dann giebt es keine. Woher sie stammt? Doch wohl aus militärischen Kreisen, dort hat sie auch die meiste Verbreitung, sie macht aber auch in bürgerlichen Kreisen schon Fortschritte — natürlich, wer will denn gern zurückbleiben! — Möchten doch die „Maßgebenden" die häßliche, wirklich barbarische Mode recht bald wieder fallen lassen."

Diese Aufregung über das zugkräftige, mitreißende Wort „Hurra" scheint uns sehr unnötig. Welche Bedeutung dasselbe ursprünglich hatte, ist ganz gleichgiltig: jetzt ist es uns einfach der Ausdruck jubelnder Begeisterung für eine That oder für eine Person. Der Student singt sein „Hurra dem Hopfen, Hurra dem Malz, sie sind des Lebens Würze und Salz", er singt seiner Universitätsstadt, der Burschenfreiheit, der Frauenliebe u. s. w. sein „Hurra, hoch!" entgegen. „Hurra" ist ein Ersatz und eine Verstärkung von „Hoch" und es wird gern angewendet, weil es viel kräftiger und rauschender klingt als das einfache „Hoch". Wenn der Geldbriefträger zu einem abgebrannten Studenten ins Zimmer tritt, so wird es dem Musensohn sehr leicht begegnen, daß er in ein „Hurra" ausbricht, und der Geldbriefträger, er mag Sprachgefühl im Leibe haben oder nicht, wird gewiß nicht ein ängstliches „Um Gottes Willen" rufen, sondern er wird denken: „Bravo, da gibts ein gutes Trinkgeld!" Er wird also in dem „Hurra" lediglich die volle, ja begeisterte Zustimmung des Rufers ausgedrückt finden zu dem, was er, der Briefträger, zu thun im Begriffe ist.

„Hurra" ist aber nicht bloß viel kerniger als „Hoch", es ist auch viel umfassender. Wenn die alten Soldaten z. B. an unserem Kaiserdenkmal vorüberziehen und den gemeinsamen Gefühlen, die die Erinnerung an die unter Kaiser Wilhelms I. Führung durchlebte große Zeit in ihnen weckt, gemeinsamen Ausdruck geben wollen, so können sie doch nicht wohl rufen: „Er lebe hoch!" aber sie können dem Kriegshelden ein „Hurra" zurufen; damit wollen sie dann gewiß nicht sagen, daß „die ganze Bande Lust hätte, auf den Gefeierten loszustürzen", sondern sie wollen sagen, daß die Dankbarkeit für alles, was der alte Kaiser für's Vaterland gethan hat, noch ungeschwächt in ihren Herzen lebt, und sie geloben mit ihrem Ruf zugleich, daß die Dankbarkeit in ihnen auch niemals ersterben soll, daß sie vielmehr bereit seien, für die Erhaltung des damals Geschaffenen auch heute noch jeden Augenblick ihr Leben einzusetzen: das „Hurra" gibt der Begeisterung für die Person und die Thaten des Kaisers Ausdruck.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK